



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

Allerlei aus der Mission

Ein schöner Leckerbissen

Von Schw. M. Siena

Gestern kam unsere Klotilde mit der Nachricht zum Vater, daß ein Huhn totgegangen sei. „Nun“, sagte der gute Vater, „was tot ist, ist tot; grab es nur ein.“ Unsere guten Jungens standen in kurzer Entfernung und warteten darauf, wo wohl Klotilde das Huhn begraben werde. Nicht lange, so war das tote Hühnchen in den Händen der so sehnsüchtig auf diesen Leckerbissen wartenden Buben. Alle wollten helfen rupfen. Warum? Damit es nachher verteilt werde für die, die es gerupft hatten. Alle wollten diesen Leckerbissen kosten. Nun aber läutete es zum Abendgebet. Sorgfältig wurde dieses kostbare Ding versteckt und zur Kirche geeilt. Nach dem Abendgebet kamen die Mädchen, welche die Hühner besorgen, zu mir und baten um die Erlaubnis, Gemüse holen zu dürfen. Gemüse! — dachte ich, was mag wohl das für ein Gemüse sein? Doch ich ließ sie gehen mit der Bedingung, schnell zurückzukommen. Aber es verging eine ganze Stunde, und die Mädchen waren noch nicht zurück.

Was war geschehen? Sie hatten das Huhn in den Händen der Buben gesehen und dachten sich, „wir sollen den Stall reinigen und nichts davon haben? Nein, das geht nicht!

„Haya, Jungens, gebt uns das Huhn her!“

„Ha, wir haben's gerupft, und ihr wollt es essen. Das wäre noch schöner. Die Federn könnt ihr haben.“

„O, die Federn wollen wir nicht, wir wollen das Huhn.“

„Das Huhn bekommt ihr nicht.“

Nun wurde gestritten, und so lange gestritten, bis die armen Buben das Geschnatter müde waren und das halbe Huhn für die Mädchen abgaben. Nun war dieses arme Hühnchen ein Leckerbissen für 30 Personen geworden, die es verzehrten unter lautem Jubel und Gelächter. Ein jeder schnitt sich ein Stückchen ab, band es an ein Stück Holz, hielt es ein wenig über das Feuer, bis es warm geworden war, dann wurde es verschmaust.

*

Aus St. Michael

Von Schw. M. Anacleto

Einer meiner früheren Schüler, Michael mit Namen, den ich schon lange Jahre nicht mehr gesehen hatte, erzählte mir Folgendes aus seiner Kindheit:

„Als ich noch klein war, hatte eine alte Frau mich gewarnt vor Dir, der dünnen Schwester. Sie sagte mir, Du kämst so oft in den Kraal, um die Kinder zu holen, sie zu töten, zu braten und zu essen. O, Schwester,“ sagte Michael, „welche Angst habe ich ausgestanden, als ich mich bereden ließ, in der Schule zu bleiben. Als es Abend wurde, zündete man eine große

Lampe an. So ein Ding hatte ich noch nie gesehen, dann wurden wir in den Schlaffaal geführt, dann konnte ich nicht schlafen, denn ich erwartete nichts anderes mehr, als daß die hagere Schwester kommen würde, mich zu verzehren. Aber bald fand ich, daß man in der Schule nichts zu fürchten habe, und daß die hagere Schwester mir eine besorgte Mutter war."

Dieser Michael war fleißig, brav, war längere Zeit Ministrant, und nachdem er seine Schulzeit beendet hatte, kam er in Durban in den Dienst und war bei seiner Herrschaft sehr beliebt.

Eines Tages fand er auf der Straße einen Schlüssel und sah gleichzeitig einen Europäer, der hin- und herging und etwas suchte. Michael zeigte ihm den Schlüssel und fragte ihn, ob er diesen vielleicht verloren habe. Der Europäer staunte und fragte ihn freudig: „Bist Du ein Christ?“ Michael bejahte es.

„Ja, ich sehe es,“ sagte der Herr, „denn Du bist ein ehrlicher Bursche.“ Zum Dank gab er ihm eine Banknote in die Hand. Michael ist jetzt ein guter Familienvater.

*

In alten Blättern unserer Missionsberichte lese ich in der Beschreibung einer Tauffeierlichkeit in Mariatal von der großen Sehnsucht, welche die Eingeborenen nach der hl. Taufe haben, wenn sie einmal von der Gnade erfaßt sind.

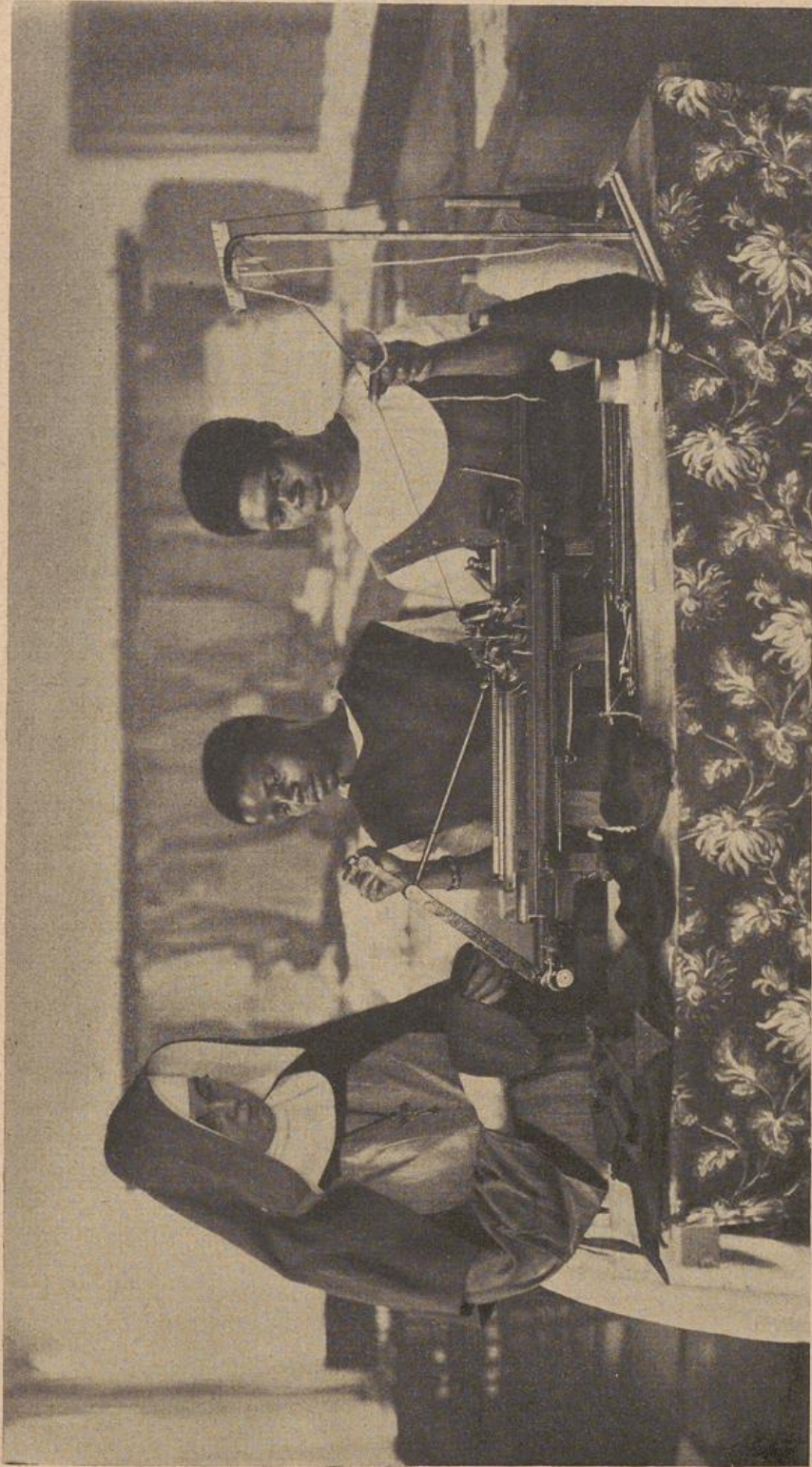
Schwester Gaudiosa schreibt:

Ein heidnischer Knabe Namens Kunka rechnete lange auf das Glück der hl. Taufe. Als aber die Zeit der Auswahl heran- nahte, wurde er vom Pater Missionar wegen der verhältnis- mäßig kurzen Vorbereitungszeit noch zurückgesetzt. Welche Ent- täuschung für unsern Kunka! Er ließ jedoch nicht nach; er versuchte durch Tränen und Bitten den Missionar umzustimmen, aber umsonst. Trotz der kindlichen Bitte des Knaben ver- weigerte der Missionar entschieden die Einwilligung. So kam unser Kunka wieder zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Er sagte zu seinen Kameraden: „Der Baba will mich nicht zu- lassen. Jetzt gehe ich, um mit dem Herrn zu ringen; ich will doch sehen, ob mich der liebe Heiland auch nicht hört.“

Schnurstraks ging er zur Kirche. Lange und innig betete er dort vor dem Tabernakel. Nach wenigen Stunden erschien auch seine noch heidnische Mutter, um Fürsprache für Kunka einzulegen.

Einem solchen Drängen konnte der Missionar nicht wider- stehen, und er taufte ihn am folgenden Tage auf den Namen: „Wilhelm“. Wer war glücklicher als dieser Junge? Er ist ein sehr eifriger, lernbegieriger Knabe von ungefähr 11 Jahren.

Einem anderen Knaben, Gena mit Namen, wurde das Glück der heiligen Taufe unter ähnlichen Umständen zuteil. Auch er war wegen zu kurzer Vorbereitungszeit zurückgesetzt worden. Was war da zu tun? Es war schon der vorletzte Tag vor der heiligen Taufe, und seine Heimat war mindestens eine Tage-



Strumpfwirkerinnen der Missionschwestern vom kostbaren Blut in Mariannhill.

reise weit entfernt. Das jedoch schreckte den kleinen Helden nicht ab. Im Lauffturm ging's dem heimatlichen Kraal zu, um den Vater zu bewegen, Fürbitte für ihn beim Missionar einzulegen.

Der folgende Tag ging vorüber, und unser Gena kam nicht. Hatte er vielleicht schon alles beiseite geworfen, nachdem er zurückgesetzt worden war? O nein. In der frühesten Morgenstunde des Taufstages waren die Täuflinge schon alle vollzählig versammelt in unserer Mädchenschule. Der Pater Missionar gab ihnen noch einige väterliche Ermahnungen über diesen wichtigen Schritt. Da entdeckte er unter den Täuflingen auch Gena. „Was willst Du denn hier?“ fragte er erstaunt den Knaben.

„Getauft möchte ich werden, Baba“, war seine Antwort.

„Und Du bist hier ohne hochzeitliches Kleid?“ erwiderte der Pater Missionar. Schuldbewußt und zugleich innig flehend schaute der Knabe den Priester an. Da trat auch schon sein heidnischer Vater hinzu und beide baten so inständig und unaufhörlich, daß der Pater Missionar einwilligte. Gena wurde nun unter die Zahl der Glücklichen aufgenommen. Zuerst mußte er sich noch gründlich säubern, denn er kam ja vom heimatlichen Kraal, und da geht es nicht so sauber her. Nun hätten Sie die Eilfertigkeit seiner Schulkameraden sehen sollen. Wie ein Bienenschwarm fielen sie über Gena her, dem noch zuguterlezt das Glück hold gewesen war. Sie kamen mit einer Schere und schnitten ihm das wollene Haupthaar ab, damit das Taufwasser ungehindert fließen könne; ein anderer ergriff eine Waschwanne, ein dritter eine Bürste, um ihn gründlich zu säubern, ein vierter zog ihm ein Kleidungsstück an, ein fünfter Schuhe und Strümpfe, zuletzt steckte man ihm noch ein weißes Krägelchen um den Hals, denn das liebt der Neger gar sehr. Wir Schwestern waren Augenzeuge dieser Kur, die fast mit Blitzesschnelle über den Glücklichen erging, und konnten uns eines herzlichen Lachens nicht erwehren. Im Nu stand unser Gena blitzblank da und wurde eine Stunde später auf den Namen „Gerhard“ getauft.

Was wurde aber mit seinem Vater? Ihn schien die Gnade während des Taufaktes gerührt zu haben, und auch er bat dringend für sich um die hl. Taufe. Ja, er erklärte, er werde die Station nicht verlassen, bis man auch ihn taufe. Da er früher schon etwas Unterricht erhalten hatte und schon lange mit dem Heidentum und seinen Gebräuchen gebrochen hatte, und weil man außerdem seiner Lebenskraft nicht mehr viel zuschreiben konnte, durfte auch er auf die baldige Taufe hoffen. Während drei Wochen wurde er unterrichtet, und als dann wieder 20 Täuflinge vor der Kirchentüre standen, befand sich auch der alte Greis darunter.

Er erhielt den Namen „Simeon“. Als er beim Taufakt vom Priester gefragt wurde: „Willst Du getauft werden?“, er-